

Die Dämonie der Masse

Einblicke in das Leben und Werk von Hans Carossa, der in Landshut aufs Gymnasium ging

Von Prof. Dr. Dr. Erwin Möde

Im Herbst vor 60 Jahren, am 12. September 1956, verstarb der Schriftsteller und Arzt Hans Carossa (1878-1956), Landshuter Ehrenbürger, in Rittsteig bei Passau. Welche Spuren sein 78-jähriges Leben in unserer Bildungsgesellschaft hinterließ, dieser erinnerungsvollen Frage sei hier nachgegangen. Die Spurensuche, die im Biographischen beginnt, wird nicht nur Einblicke in Carossas Leben und Werk ermöglichen, sondern auch Seitenblicke auf Zeit- und Literaturgeschichte werfen.

Zwischen Monarchie, Diktatur und Republik: Hans Carossa als Zeitzeuge

Wer wie Carossa im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts, nämlich am 15. Dezember 1878 in Bad Tölz, geboren wurde, erlebte Krieg und Frieden der jüngeren deutschen Geschichte leibhaftig mit: Er erlebte Jahrzehnte martialischen Friedens im 1871 gegründeten, preußisch dirigierten Deutschen Kaiserreich; den vierjährigen Ersten Weltkrieg; die fragilen Jahre der kurzlebigen Weimarer Republik und den Nationalsozialismus. Letzterer drängte auf Gebietserweiterung, Gleichschaltung und offen auf Krieg. Wer den Zweiten Weltkrieg überlebte, wie Carossa als Mann Ende 60, fand sich in Ruinen wieder. Vier Hungerjahre später, 1949, kam es mit der Gründung der Bundesrepublik Deutschland zum Ansatz einer politischen und wirtschaftlichen Neufassung eines geschundenen, geteilten Landes. Auch für diese Jahre der „Trümmerfrauen“ und Kriegsheimkehrer war Carossa mitfühlender Arzt und schreibender Zeitzeuge in Lyrik und Prosa. Langsam – viel langsamer als heute in zeitraffenden Reportagen propagiert – erholten sich Land und Leute in den 50er Jahren. Niemand musste mehr mangelernährt verhungern, der Wiederaufbau begann nach dem Wegräumen der Trümmer per Hand. Erst 1954, zwei Jahre vor Carossas Tod, hört im zerbombten München die „Trümmerbahn“ auf zu zirkulieren. Jetzt wurde aufgebaut.

Etwas von der Aura des Neuanfangs, die ersten Gehversuche einer noch minderjährigen Republik, erlebte Carossa noch mit. Mehr als das: Sein sich vollendendes Lebenswerk, sein Ethos in Wort und Tat, hatten längst schon hohe humanistische und bildungspolitische Bedeutsamkeit erlangt, zumal in seiner bayerischen Heimat.

Ein Ort der Bildung: Landshuts „Hans Carossa Gymnasium“

Seit 1949 war Deutschland nicht nur realpolitisch, sondern zunehmend auch geistig zweigeteilt in BRD und DDR, was kulturpolitisch nach Leitlinien, Werten und menschlichen Vorbildern suchen ließ: Der aus Ingolstadt gebürtige Kommunist und damalige DDR-Kulturminister Johannes R. Becher (1891-1958) komponierte die DDR-Hymne „Auferstanden aus Ruinen/ Und der Zukunft zugewandt“. Aber welcher Zukunft? „Einheit und Recht und Freiheit“ intoniert als Grundwerte die „westdeutsche“ Nationalhymne. Beide Hymnen bekräftigen gleichsam im Parallelgesang ein divergierendes Wertebewusstsein. Während in der zwangskommunistisch gewordenen DDR öffentliche Plätze, Straßen, Gebäude, Schulen und Kombinate umbenannt und mit „roten“ Namen neu bezeichnet wurden, geschah im Westen mit anderen Namen Ähnliches mit konträrer Geisteshaltung. Die politische Signalwirkung solcher Namensgebungen war hoch. Sie hatte Bekenntnischarakter, an



Der bayerische Schriftsteller und Arzt Hans Carossa. Fotos: CC

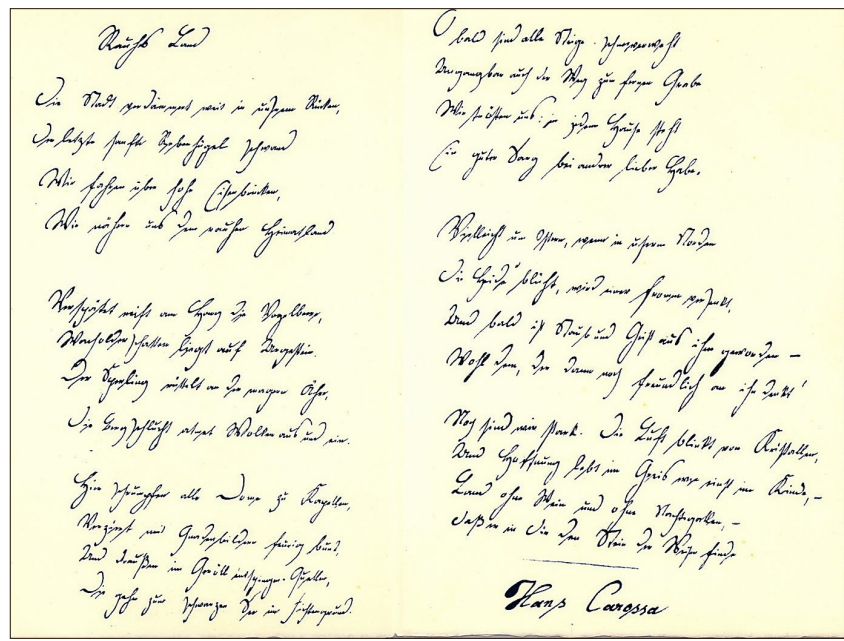
den sich hüben wie drüben die Postboten nach einigen Fehlzustellungen gewöhnten. Niemand in der Geschichte Bayerns kam es in kurzer Frist zu mehr Umbenennungen und Umadressierungen als nach dem Untergang der nationalsozialistischen Zwangsherrschaft. Das gilt auch für Landshut, seine Plätze, Brücken, Straßen und Schulen. Bleiben wir bei den Schulen, um die direkte Verbindung zu Hans Carossa wiederherzustellen: In der Nazi-Zeit gab es in Landshut zwei staatliche Oberschulen, die zum Abitur führten. Die eine von ihnen war die ehemalige Königlich bayerische Oberrealschule, die andere das „Humanistische Gymnasium“.

Beide lagen auf Sichtweite zueinander am Marienplatz mit der kleineren Knabenrealschule dazwischen. Die mathematisch-naturwissenschaftlich angelegte Oberrealschule wurde nach dem Tod des Nazi-Gauleiters Hans Schemm (1935) auf Drängen der NSDAP-Kreisleitung Landshut auf dessen Namen „getauft“. Freilich schwand der Name sofort nach Kriegsende. Aber erst 1966 – nach viel Streit im Stadtrat – wurde daraus das „Hans Leinberger Gymnasium“, benannt nach dem berühmten Landshuter Madonnenschnitzer aus der Renais-

sancezeit. Auch Schulen haben ihre Namensschicksale, so könnte man sagen. Das Humanistische Gymnasium gegenüber der Jodokskirche blieb selbst während der Naziherrschaft offiziell namenlos. Weil Heinrich Himmler während seiner Kindheit das „Humanistische Gymnasium“ in Landshut besuchte, wo sein Vater zum Konrektor berufen worden war, nannten es manche Landshuter in den 30er und 40er Jahren das „Heinrich Himmler Gymnasium“, was nicht stimmte. Erst Ende 1960 wurde aus dem namenlos gebliebenen Gymnasium das „Hans Carossa Gymnasium, humanistisches Gymnasium mit Realgymnasium“. Ein naturwissenschaftlich-technologischer Zweig ist seit einigen Jahren dem Gymnasium erfolgreich eingegliedert.

„Innere Emigration“ und Restauration: Hans Carossa als Schriftsteller

Seit 1960 also trägt es über Schülergenerationen den Namen des praktischen Arztes, Lyrikers und Erzählers Hans Carossa, der zu den menschlichen und geistigen Leuchten Bayerns zählt. Doch wer ist genau genommen jener Mann, nach dem in Bayern mehrere Schulen,



Die handschriftliche Fassung von Carossas Gedicht „Rauhes Land“.

Plätze und Straßen benannt wurden und bis heute benannt sind?

Googelt der Leser auf Wikipedia nach, so wird er auf drei Schwarzweißfotos und folgenden Ersteintrag stoßen: „Hans Carossa war ein deutscher Arzt sowie Lyriker und Autor von Erzählungen.“ Wer mehr über ihn erfahren möchte, wird auf eine Vielzahl von Publikationen stoßen, die insbesondere auf den Lyriker und Schriftsteller abheben, um – wie Erich Zwicker – „Hans Carossa im Lichte seiner Zeit“ zu interpretieren. Er gilt nicht nur Henning Falkenstein als einer der maßgeblichen „Köpfe des 20. Jahrhunderts“, dessen ablehnendes Verhältnis zum Nationalsozialismus von Ralph Schnell als „Innere Emigration“ analysiert wird. Denn obwohl Carossa zu den meistgeförderten Schriftstellern der Hitler-Zeit gehörte, blieb er zum NS-Regime stets auf Distanz und zog sich geistig zurück. In der Adenauer-Ära aber – so Schnell – waren es vorrangig Autoren der „Inneren Emigration, die in bundesdeutschen Lesebüchern während der Restaurationsphase der 50er Jahre die zeitgenössische deutsche Literatur repräsentierten“. Einer von ihnen ist neben Reinhold Schneider Hans Carossa, auf „Augenhöhe“ mit Werner Bergengruen und Gertrud von le Fort.

Selbstverständlich durchlitt Carossa – wie von ihm selbst in seinem „Lebensbericht“ bezeugt – „Ungleiche Welten“ (1951). Gemeint ist damit die von ihm lebenslang verspürte Diskrepanz zwischen seiner sensiblen, gewissenbetonten Innenwelt und der derben, durch den Nationalsozialismus geprägten Außenwelt. Wenn er von „tiefer Herzensverfinsterung“ wenige Jahre vor seinem Tode schreibt, dann erkennt er darin eine Gefahr der Selbstentfremdung für den Einzelnen wie für die politisch fehlgeleitete Masse. Alfred Andersch wird Carossas Bekenntnis der „Ungleichen Welten“ mit den Worten kommentieren: „Wer hätte gedacht, dass ausgerechnet Hans Carossa uns die ruhigste, klarste und gerade deshalb schonungsloseste Analyse des Nationalsozialismus liefern würde!“

In seinen „Verwandlungen einer Jugend“ (1928) erzählt Carossa autobiographisch von seinen Jahren als Lateinschüler am „Humanistischen Gymnasium“ in Landshut bis zur Reifeprüfung 1897. Anschließend und nur zögerlich studiert er Medizin in München, Würzburg und Leipzig, wo er 1905 mit der Studie „Dauererfolge bei Dammrissen dritten Grades“ zum Doktor der Medizin promoviert. Zur selben Zeit übernimmt er die Kassenarztpraxis seines kranken Vaters in Passau.

„Ungleiche Welten“ damals und heute: Carossas Aktualität

Zu den „Ungleichen Welten“ im leistungsintensiven Leben Carossas wird der fortwährende Spagat zwischen ärztlicher Praxis und schriftstellerischem Schaffen gehören. Ein Werkschaffen, das ihn zu den großen Literaten seiner Zeit wie z. B. Hugo von Hofmannsthal und Hermann Hesse schon in jungen Arztjahren Kontakt aufnehmen und deren Anerkennung finden lässt.

1915-18 wird er als Bataillonsarzt an der rumänischen Front und an der Westfront den Ersten Weltkrieg erleben und literarisch verarbeiten („Rumänisches Tagebuch“). Er wird 1931 den Gottfried-Keller-Preis überreicht bekommen und zehn Jahre später den Tod seiner ersten Frau zu beklagen haben. 1943 wird er sich wiederverheiraten und 1956, wenige Monate nach dem Tod seiner zweiten Frau, sterben. Bis zuletzt bleibt er ein Mensch von hoher Gewissenskultur, dessen Werk neben autobiographischen Schriften und Briefen vor allem Lyrik und Erzählungen umfasst.

Die vielen, die es seither kommentierten, haben Carossas prekärer Gesundheit zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Umso empfehlenswerter ist für den Leser die 2015 erschienene Online-Publikation von Patricia Hauer mit dem Titel „Hans Carossa – Sein Werdegang als Arzt und Literat“. In dieser medizinischen Promotionsarbeit reicht die Autorin einfühlsam einen ärztlichen „Spiegel“ zum spannungsvollen Leben und autobiographisch akzentuierten Werk Carossas.

Nicht nur damals in der Restaurationsphase der jungen Bundesrepublik war Carossas zeitanalytisches Werkschaffen von einzigartiger Aussagekraft, auch heute im Jahrzehnt neuer Fanatismen gilt sein geradezu prophetisches Wort: „Wer aber hat jemals die Grundrisse einer kommenden Welt erraten? ... Nach langsam wirkenden Gesetzen gehen erleuchtete Epochen aus Epochen tiefer Herzensverfinsterung hervor. Wenn Liebe welkt, Begeisterung ermattet, Glaube altert, schwindet auch die Schöpferkraft. Dann kommen die unerbittlichen, alles verwerfenden Geister und bahnen den Weg für die Dämonie der Massen, die [...] traurig endet.“

Rauhes Land

Von Hans Carossa

Die Stadt verdämmert weit in unserm Rücken,
Der letzte sanfte Rebenhügel schwand
Wir fahren über hohe Eisenbrücken,
Wir nähern uns dem rauhen Heimatland.

Verspätet reift am Hang die Vogelbeere,
Wachholderschatten liegt auf Urgestein.
Der Sperling rüttelt an der magern Ähre,
Die Bergschlucht atmet Wolken aus und ein.

Hier schrumpfen alle Dome zu Kapellen,
Verziert mit Gnadenbildern feurig bunt,
Und draußen im Geröll entspringen Quellen,
Die gehn zum schwarzen See im Fichtengrund

O bald sind alle Steige schneeverweht
Ungangbar auch der Weg zum fernen Grabe
Wir trösten uns, in jedem Hause steht
Ein guter Sarg bei anderer lieber Habe.

Vielleicht um Ostern, wenn in unserem Norden
Die Heide blüht, wird einer fromm versenkt,
Und bald ist Staub und Geist aus ihm geworden
Wohl dem, der dann noch freundlich an ihn denkt!

Noch sind wir stark. Die Luft blinkt von Kristallen,
Und Hoffnung lebt im Greis wie einst im Kinde, –
Land ohne Wein und ohne Nachtigallen,
Daß er in Dir den Stein der Weisen finde.